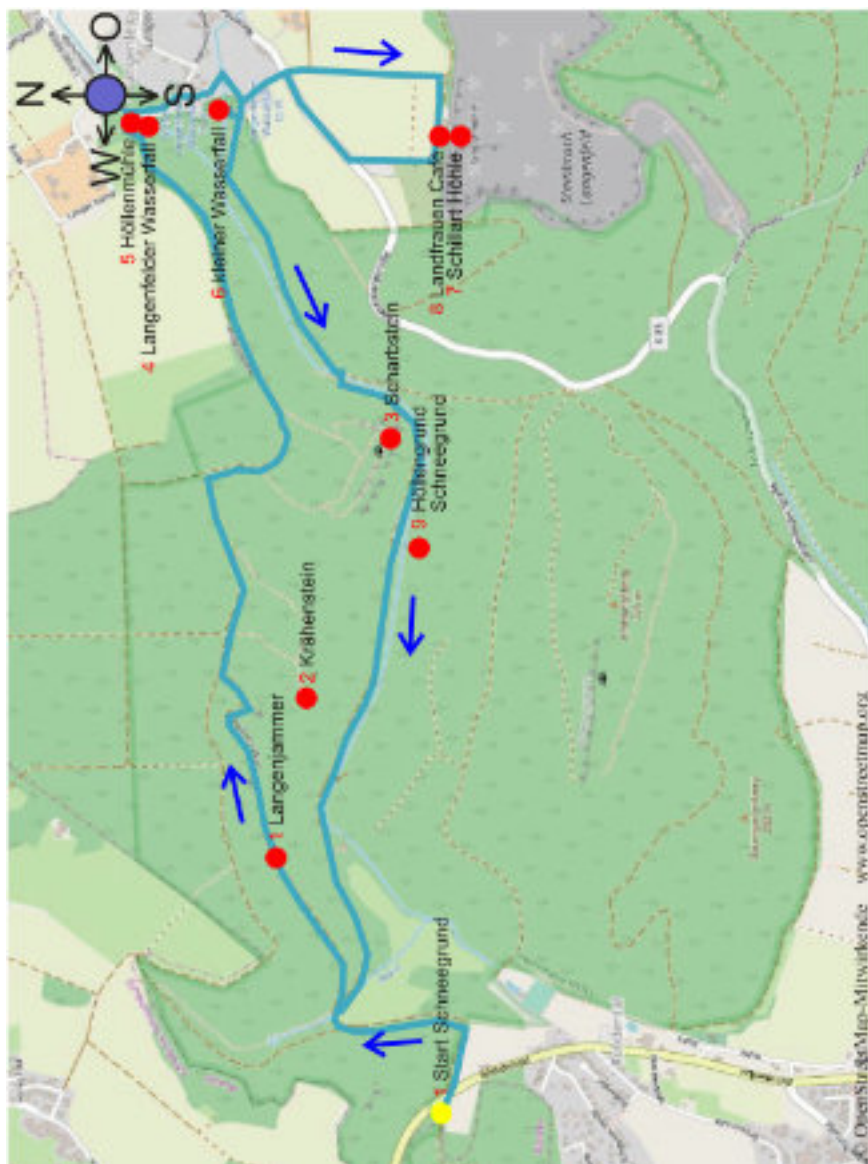




Steile Klippen und Schluchten

Unsere Wanderung führt über den Schrabstein durch das idyllische Höllenbachtal zum höchsten natürlichen Wasserfall Niedersachsens im Weserbergland. Er übertrifft sogar die Wasserfälle im Harz. Während im Sommer oft nur wenig Wasser fließt, zeigt er im Winter und Frühjahr seine ganze Kraft. Ein weiterer Höhepunkt ist die Schillart-Höhle, Deutschlands nördlichste Tropfsteinhöhle. Eine spannende Führung macht den Besuch besonders erlebnisreich. Warme Kleidung ist empfehlenswert, denn in der Höhle herrschen ganzjährig angenehme, aber kühle acht Grad Celsius.

Start: Wanderparkplatz Schneegrund in Rohden **Weg:** 10 km **Höhenmeter:** 177 m
Einkehr: Rohden und Langenfeld.

Wir starten am Parkplatz in Rohdental, stoßen auf einen Waldweg, biegen vor dem Sportplatz links ab und erklimmen einen kurzen Anstieg. Wir überqueren das kleine Bächlein Iborn und bereiten uns auf den steilen Aufstieg auf den Forstweg **"1 Längen Jammer"** vor, bis wir den **"2 Krähenstein"** erreicht haben und den Talblick genießen können. Unsere Route führt uns über den Schrabstein zum imposanten Höllenbachwasserfall und zur faszinierenden Schillart-Höhle. Dann kehren wir über den

Höllen- und Schneegrund im Höllenbachtal nach Rohdental zurück. Ein Abenteuer voller Naturwunder und Ausblicke erwartet uns.

Am **"3 Schrabstein"** – Hier wird der Wald seit Anfang der 1970er Jahre ohne menschliche Einflussnahme seiner natürlichen Entwicklung überlassen. Leider gibt es viel zu wenige dieser Naturwälder. Im Jahr 2007 beschloss das Bundeskabinett die **„Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“**. Das Ziel war, den Rückgang der bio-

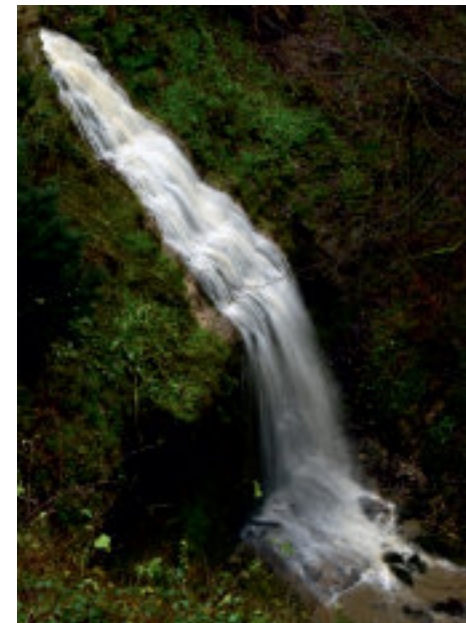
logischen Artenvielfalt bis zum Jahr 2020 aufzuhalten. Weiterhin wurde beschlossen, den Anteil an Naturwäldern am deutschen Waldbestand von 1% auf 5% zu erhöhen. Leider wurde dieses Ziel weit verfehlt. Auch am Schrabstein hat man den Eindruck, dass nur solche Flächen stillgelegt wurden, wo eine wirtschaftliche Holznutzung (weil unzugänglich) sinnlos ist. Aber das reicht nicht aus. Unser natürliches Ökosystem schwindet. Hoher Holzkonsum, unverantwortlicher Flächenverbrauch für unsere Städte (Steingärten), Ausbeutung der Bodenschätze (Braunkohle) und der Einsatz von Pestiziden hinterlassen erhebliche Schäden. Biologen schlagen Alarm, denn auch die Menge der Insekten geht rapide zurück. Doch Insekten sind für uns überlebenswichtig. Sie fressen Schädlinge und werden gefressen, unter anderem von Vögeln, die wiederum die Plagegeister in Schach halten. Leben und Tod bilden einen perfekten natürlichen Kreislauf. Oder wollen wir in Zukunft, wie in China oder den USA, unsere Apfelbäume selbst bestäuben? Ein weiterer Killer ist der Klimawandel. Noch ein paar heiße Sommer wie 2018/2019, und unser Wald nimmt schweren Schaden. Auf unserer Wanderung ist dieser Wandel

deutlich zu erkennen. Viele vertrocknete und von Borkenkäfern gezeichnete Bäume säumen unseren Weg. Wir stehen derzeit einem beispiellosen Niedergang der Natur gegenüber, den wir selbst zu verantworten haben. **Das muss sich schnell ändern.**

Unglaublich, aber wahr: Der „**4 Langefelder Wasserfall**“ an der „**5 Höllenmühle**“ ist der höchste natürliche Wasserfall in Niedersachsen, mit einer Höhe von 15 Metern. Im Gegensatz zu den Wasserfällen im Harz, die künstlich angelegt wurden, ist dieser ein Produkt der Natur. Während der trockenen Jahreszeit mag er nur ein bescheidenes Rinnsal sein, aber im Winter, Frühling oder nach ergiebigem Regen verwandelt er sich in einen wahren Giganten.

Die Wassermühle, die um 1760 erbaut wurde, stellte ihren Betrieb 1922 ein und wurde anschließend zu einer Pension umgebaut. Heutzutage fungiert sie als Ferienhaus und kann gemietet werden. Auf dem Rückweg besteht die Möglichkeit, einen kurzen Abstecher zum „**6 kleinen Wasserfall**“ zu unternehmen. Beachtet jedoch, dass der Trampelpfad bei Nässe gefährlich sein kann, aufgrund der Rutschgefahr und des tiefen Abgrunds. **Daher ist äußerste Vorsicht geboten.**

Im Schluchtental „**9 Höllen-Schneegrund**“ gedeihen dichte Buchenwälder. Licht ist hier rar, weshalb nur Frühblüher wie der Hohle Lerchensporn, Bärlauch, Märzenbecher, Buschwindröschen, Scharbockskraut und gelbes Windröschen überleben können. An den sonnenbeschienenen Steilhängen entgegen wachsen Orchideen wie die Braunrote Stendelwurz, das Waldvögelein und das Knabenkraut. Von Mai bis August blühen Orchideen bei uns, jedoch sind viele ihrer Habitate ernsthaft gefährdet. Sie sind auf naturnahe Wälder und Wiesen angewiesen, die jedoch oft durch intensive Forst- und Landwirtschaft sowie schwere Erntemaschinen zerstört werden. Zudem werden sie von verantwortungslosen Sammlern illegal ausgegraben. In heimischen Gärten gedeihen sie jedoch nicht, da ihnen die speziellen Erdböden und ihre lebenswichtigen Symbiose-Pilzpartner fehlen. Wildwachsende Orchideen sind geschützt, das Ausgraben oder Pflücken ist strengstens untersagt.



Der Langenfelder Wasserfall

Ein Naturwunder im Weserbergland und seine Entstehung

Im bewaldeten Süntel, einem Höhenzug des Weserberglandes, verbirgt sich ein außergewöhnliches Naturdenkmal: der Langenfelder Wasserfall. Nahe dem Ort Langenfeld bei Hessisch Oldendorf stürzt der Höllenbach über eine etwa 15 Meter hohe Felsstufe in die Tiefe. Er gilt als einer der beeindruckendsten natürlichen Wasserfälle der Region und zeigt eindrucksvoll, welche Kraft Wasser über lange Zeiträume entwickeln kann.

Die Entstehung des Wasserfalls reicht weit in die Erdgeschichte zurück. Der Süntel besteht aus Gesteinsschichten, die vor rund 200 bis 250 Millionen Jahren während des Erdmittelsalters entstanden sind. Damals lagerten sich in flachen Meeren mächtige Schichten aus Kalkstein, Tonstein und Sandstein ab. Im Laufe der Erdgeschichte wurden diese Schichten durch Bewegungen der Erdkruste gefaltet, angehoben und teilweise schräg gestellt.

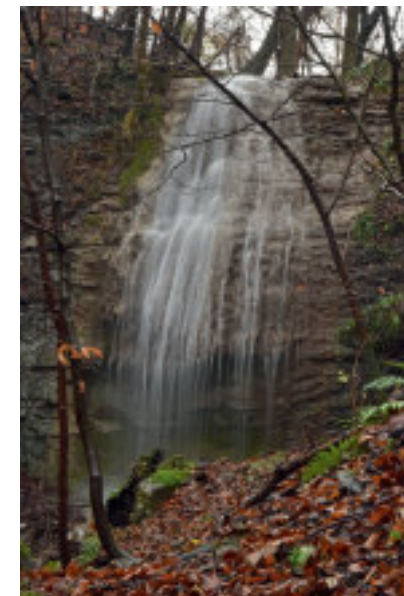
Die unterschiedliche Härte der Gesteine spielte eine entscheidende Rolle bei der Bildung des Wasserfalls. Während widerstandsfähige Kalksteinschichten der Verwitterung lange standhielten, wurden weichere Gesteinsschichten durch Wasser, Frost und andere natürliche Kräfte schneller abgetragen. Dadurch entstanden Felsstufen und kleine Abbrüche, die der Höllenbach schließlich überwand.

Über Jahrtausende grub sich das Wasser immer tiefer in den Untergrund. Besonders bei starken Regenfällen und während der Schneeschmelze entwickelte der Bach genügend Kraft, um Gesteinsteilchen abzutransportieren. So entstand langsam die markante Felsstufe, über die das Wasser heute hinabfällt. Der Wasserfall ist damit kein plötzliches Ereignis, sondern das Ergebnis eines Millionen Jahre dauernden Zusammenspiels von Gestein, Wasser und Zeit.

Die Umgebung des Langenfelder Wasserfalls ist geprägt von naturnahen Wäldern, feuchten Bachschluchten und moosbewachsenen Felsen. Diese besonderen Lebensräume bieten zahlreichen Pflanzen und Tieren Schutz. Farne, Moose und typische Waldpflanzen profitieren von der hohen Luftfeuchtigkeit rund um den Wasserlauf. Alte Bäume mit ihren Wurzeln stabilisieren den Boden und schaffen Lebensräume für viele kleine Lebewesen.

Für Wanderer und Naturfotografen ist der Wasserfall ein besonderes Ziel. Je nach Jahreszeit zeigt er immer wieder ein anderes Gesicht: Im Frühjahr führt der Höllenbach oft mehr Wasser, im Sommer sorgen die schattigen Wälder für eine kühle Atmosphäre, und im Winter können sich eindrucksvolle Eisformationen an den Felsen bilden.

Der Langenfelder Wasserfall ist mehr als nur ein schönes Ausflugsziel. Er ist ein sichtbares Zeugnis der Erdgeschichte und erinnert daran, dass Landschaften nicht in wenigen Jahren entstehen, sondern durch die geduldige Arbeit natürlicher Kräfte über unvorstellbar lange Zeiträume geformt werden. Ein Besuch macht deutlich: Auch ein kleiner Bach kann eine große Geschichte erzählen.



Die Schillat-Höhle

Ein unterirdisches Archiv der Erdgeschichte

Tief unter den bewaldeten Höhenzügen des Weserberglandes bei Hessisch Oldendorf verbirgt sich ein geologisches Kleinod: die Schillat-Höhle. Als nördlichste erschlossene Tropfsteinhöhle Deutschlands ist sie nicht nur ein bedeutendes Naturdenkmal, sondern auch ein eindrucksvolles Zeugnis der Erdgeschichte, das Prozesse über Millionen von Jahren sichtbar macht.

Die Gesteine, in denen sich die Höhle entwickelte, entstanden im Unterjura, dem sogenannten Lias, vor rund 200 Millionen Jahren. Damals bedeckte ein flaches Meer weite Teile Norddeutschlands. In diesem lagerten sich kalkreiche Sedimente ab, aus denen später Kalk- und Mergelgesteine hervorgingen. Diese bilden heute den geologischen Rahmen der Höhle.

Ihre eigentliche Entstehung verdankt die Schillat-Höhle der Verkarstung. Durch tektonische Spannungen entstanden feine Risse im Gestein. In diese drang Regenwasser ein, das durch Aufnahme von Kohlendioxid aus Luft und Boden zu einer schwachen Kohlensäure wurde. Diese löste den Kalkstein langsam auf und erweiterte die Klüfte über lange Zeiträume zu einem System aus Hohlräumen, Gängen und Hallen. Als sich der Grundwasserspiegel senkte, wurden diese Höhlenräume trocken - Voraussetzung für die Bildung

von Tropfsteinen.

Sickerwasser, weiterhin kalkhaltig, gibt beim Eindringen in die Höhle Kohlendioxid ab. Dadurch fällt Kalk aus und lagert sich in winzigen Kristallen ab. Über Jahrtausende wachsen so Stalaktiten von der Decke herab und Stalagmiten vom Boden empor. Treffen beide zusammen, entstehen Säulen. Neben diesen klassischen Formen finden sich in der Schillat-Höhle auch filigrane Röhrenstalaktiten, sogenannte „Makkaroni“, sowie seltene Heliktiten, deren Wachstum durch kapillare Effekte und feinste Wasserwege im Kristallgefüge gesteuert wird und die scheinbar gegen die Schwerkraft wachsen.

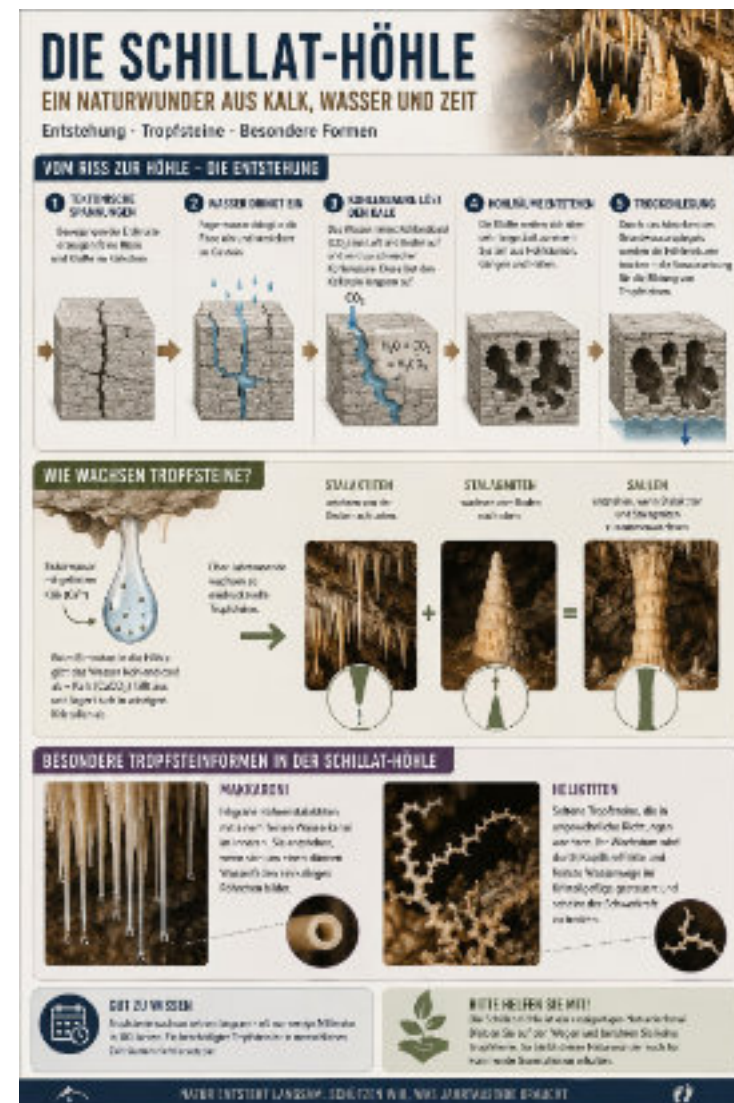
Entdeckt wurde die Höhle erst 1992 – durch Zufall. Bei Sprengarbeiten im Steinbruch Riesenberg stießen Arbeiter auf eine Öffnung im Fels. Schnell zeigte sich, dass sich dahinter ein weit verzweigtes und bis dahin unzugängliches Höhlensystem verbarg. Benannt wurde es nach dem Geologen Hermann Schillat, der sich intensiv mit der Erforschung der regionalen Karstlandschaft beschäftigte.

Heute ist die Schillat-Höhle als moderne Schauhöhle erschlossen. Ein gläserner Aufzug führt Besucher in die unterirdische Welt, ohne die empfindlichen Strukturen zu beeinträchtigen. Denn der Schutz der Tropfsteine hat oberste Priorität: Ihr Wachstum verläuft extrem langsam, oft nur wenige

Millimeter pro Jahrhundert. Schon geringe Störungen, etwa durch Berührung, können die weitere Entwicklung dauerhaft beeinträchtigen.

So bleibt die Schillat-Höhle nicht nur ein faszinierendes Ausflugsziel, sondern

auch ein sensibles Naturarchiv – ein Ort, an dem sich die Dynamik der Erde in stiller, steinerner Form ablesen lässt.



Die ängstliche Buche

Der Sommer flieht, die Krone schwer,
die Äste zittern hin und her.
Die letzten Blätter sinken nieder,
sie singen des Herbstes kalte Lieder.
Die Buche spürt den Winter, der eisig weht,
und weiß, dass dieser Tag vergeht.

Doch starr vor Kälte und voller Bangen
bleibt sie im der dunklen Jahreszeit gefangen.
Die Angst berührt ihr altes Herz,
sie atmet durch den Winterschmerz.
Sie trotzt dem Frost mit bangem Mut
und weiß, dass in ihr Neues ruht.

Sie blickt hinaus ins weiße Land,
gewärmt von unsichtbarer Hand.
Sie weiß, das Ziel ist nicht mehr weit,
wenn der erste Sonnenschein sie befreit.
Sie erwacht neu aus schwerer Nacht,
vom zarten Frühlingsgrün bewacht.



Foto: Petra Halens